Wohin damit, wenn sie angenommen wird...?

Autor(en): **Orlando [Eisenmann, Orlando]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Warum schlafen meist nur Herren ein?

oder: Referat mit Fliege

VON TED STOLL

Der Referent spricht monoton und leise, man versteht nicht alles. Es geht um psychosomatisch alternierende Regulierungskontexte. Die meisten impliziten Emotionen sind kognitiv konstruiert und haben akzentuierte Selbst- und Objektanteile. Ich sitze da, der Aschenbecher füllt sich.

An der Decke hat es Stukkatur, am Getäfer hängt Mittelalter: Wappenscheiben, Ratsherren und Wildschweinköpfe. Die Serviertochter trägt züchtiges Schwarz, denn der Saal gehört zum Zunfthaus. Die Jüngste ist sie auch nicht mehr, doch sie hält sich tapfer. Kybernetische Transponierung relativer Dissonanzen modifiziert den Diagonalzyklus, das haben schon Greasy and Bacon gesagt, und zwar in ihrem Buch «Abdominal Tendencies in Brain» (New York 1985). Darum sind Modulationsdissonanzen im Bereich koinzidenter Kopulation nur in Extremfällen evident. Das Mineralwasser geht zur Neige. Die Serviertochter bringt ein neues Fläschchen, den vollen Aschenbecher lässt sie stehen.

ORLANDO EISENMANN

Mein Gegenüber ist eingenickt, es ist ein Herr mit Hörapparat. Offenbar hat er das Ding abgeschaltet. Warum schlafen meist nur Herren bei Vorträgen ein, Damen hingegen fast nie? Hängt das zusammen mit der genetisch-subvariablen Transposition der reziproken Parallelsynapsen? Vielleicht gibt es eine Diskussion, da werde ich den Referenten fragen.

Um die Dame neben mir brummt eine Fliege. Endlich etwas Abwechslung! Natürlich wird sie verscheucht, wir sind ja nicht in Afrika. Die Fliege lässt sich weiter oben nieder, auf dem Rand der Kaffeetasse von Frau Professor.

Dort reibt sie frech zwei Vorderbeine aneinander und bleibt auf den restlichen vier sitzen. Die Frau Professor kommt vom Land, es stört sie nicht. In bivalenten Komplementärsituationen kommt es oft zum Konflikt zwischen hereditären Verhaltensmustern und adaptierten Attitüden. Die Fliege weiss das, darum brummt sie weiter Richtung Referent. Dort setzt sie sich respektlos auf das Wasserglas und spielt Geige, eine Sonate von Brahms. Der Redner steht mit offenem Mund da und sagt nichts mehr. Die Fliege klettert an ihm hoch, sitzt auf seine Unterlippe und verlangt Gage: fünf Franken. Das Publikum klatscht Beifall.

«Macht fünf Franken!» wiederholt die Serviertochter. Die meisten Leute sind schon fort, der Referent packt seine Sachen zusammen. Habe ich etwa geschlafen?

Wenn die Städte wie die Menschen wären

Wenn die Städte wie die Menschen wären,
wären alle Strassen krumm
(kein Mensch geht immer gerade, drum).
Häuser gäb es einzig, um
zu wohnen (Und nicht: um Hausbesitzer
zu ernähren).

Wenn die Städte wie die Menschen wären,
wären alle Ecken grün,
würden tausend Blumen blühn,
viele Tiere lebten drin.
Strassen gäb es einzig, um
die Nähe der Bewohner zu vermehren.

Wenn die Städte wie die Menschen wären,
wären alle Türen auf,
kämen alle Leut zuhauf,
einer hülf dem andern auf.
Türen gäb es einzig, um
Schnee, Kälte, Regen, Sturm zu wehren.

Peter Maiwald

Generalvertretung für die Schweiz: Sigrist + Schaub AG, 1162 St-Prex